

# Kreisblatt

## für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt, 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die Spalten: 20 Pfennige, Inserate in tabellarischem und Ziffern- & 30 Pfennige, Reklamen 50 Pfennige die Zeile.

Inserate, welche wiederholt eingedruckt werden und Jahresinserate werden abgültig Abatts berechnet.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 78.

St. Vith, Mittwoch den 30. September 1903.

38. Jahrgang.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Verzeichnis

der bei Gelegenheit der landwirtschaftlichen Ausstellung in Recht am 21. September 1903 bei der Verlosung gezogenen Losnummern und Gewinngegenstände.

Nr.	Gewinn	Gegenstand	Nr.	Gewinn	Gegenstand
1	2	Trocar	98	981	Rochfiste
2	4	Handdrillmaschine	99	1004	Marthor
3	31	Kartoffelquetscher	100	1015	
4	36	Petroleumföcher	101	1018	Trocar
5	54	Rähebel	102	1033	Kaiserbild
6	56	Spiritusföcher	103	1037	
7	62	Bügeläge	104	1049	Rochfiste
8	73	Rähebel	108	1087	Düngerlebre
9	85	Wage	106	1091	Rochfiste
10	103	Schaf- und Viehschere	107	1103	Knippföcher
11	107	Kaiserbild	108	1104	Petroleumföcher
12	120	Zange und Baummesser	109	1133	Milchkanne
13	129	Brodschneidemaschine	110	1139	Bauchföge
14	138	Sturmlaterne	111	1140	Sturmlaterne
15	166	Rochfiste	112	1145	Jauchetrischer
16	172	Siebkanne	113	1148	Rähebel
17	174	2 Kaiserbilder	114	1154	Sturmlaterne
18	184	Petroleumföcher	116	1164	Düngerlebre
19	188	Zange und Baummesser	116	1166	Handdreben
20	200	Düngerlebre	117	1173	Marthor
21	201	3 Maßmesser	118	1182	2 Hühner
22	212	1 Eber	119	1189	Beil und Baumschere
23	232	Rochfiste	120	1203	Marthor
24	247	Trocar	121	1204	Düngerlebre
25	248	Knippföcher	122	1205	Sturmlaterne
26	291	Butterkühler	123	1213	Petroleumföcher
27	296	Art	124	1215	Siebkanne
28	305	Spiritusföcher	125	1218	Rochfiste
29	307	1 Eber	126	1226	Kaiserbild
30	324	Barometer	127	1227	Hedenföcher
31	343	Sturmlaterne	128	1241	Kaffeemaschine
32	363	Schaf- und Viehschere	129	1253	Petroleumföcher
33	364	Düngerlebre	130	1256	Rähebel
34	369	Butterkühler	131	1262	Barometer
35	375	Wage	132	1281	Spiritusföcher
36	384	Wage	133	1282	Beil und Baumschere
37	386	Hedenföcher	134	1290	Bauchföge
38	395	Knippföcher	135	1294	Trocar
39	397	Bauchföge	136	1297	Kaffeemaschine
40	425	1 Hahn	137	1298	Hägelstein
41	428	Barometer	138	1319	Fleischschrant
42	430	1 Hahn	139	1333	Balancessfing
43	431	Düngerlebre	140	1350	Brodföcher
44	433	Milchreiber	141	1351	Düngerlebre
45	435	Bügeläge	142	1358	Milchreiber
46	455	Bügeläge	143	1381	Hedenföcher
47	456	Düngerlebre	144	1403	Brodschneidemaschine
48	457	Trocar	145	1426	Knippföcher
49	492	Siebkanne	146	1428	Beil und Baumschere
50	493	Bügeläge	147	1433	Rochfiste
51	496	Wasschmaschine	148	1443	Spiegel
52	501	Brodföcher	149	1444	Düngerlebre
53	511	Zange mit Baummesser	150	1445	Spiegel
54	519	Trocar	151	1447	1 Hahn
55	537	1 Hahn	152	1461	Sturmlaterne
56	562	Kaiserbild	153	1473	Bauchföge
57	566	Kaffeemaschine	154	1482	Spiritusföcher
58	574	Zange mit Baummesser	155	1496	Knippföcher
59	577	Rähebel	156	1542	Rochfiste
60	578	Wage	157	1544	Düngerlebre
61	581	Brodschneidemaschine	158	1545	1 Hahn 2 Hühner
62	592	Spiritusföcher	159	1619	Rochfiste
63	600	Beil und Baumschere	160	1658	1 Hahn
64	608	Wage	161	1673	Hedenföcher
65	606	Beil mit Baumschere	162	1674	Bügeläge
66	624	Fleischschmaschine	163	1679	Riste Wein
67	634	Brodschneidemaschine	164	1681	Spiritusföcher
68	641	Petroleumföcher	165	1686	Trocar
69	655	2 Kaiserbilder	166	1689	2 Kaiserbilder
70	683		167	1711	5 Maulkörbe für Rälber
71	697	5 Maulkörbe für Rälber	168	1720	Waffelstein
72	700	Trocar	169	1722	Schaf- und Viehschere
73	702	Sturmlaterne	170	1732	Zange und Baummesser
74	706	Brodföcher	171	1749	Düngerlebre
75	710	Hedenföcher	172	1768	Rochfiste
76	711	Bauchföge	173	1774	Butterkühler
77	723	2 Kaiserbilder	174	1791	Barometer
78	736	1 Hahn	175	1796	1 Hahn
79	746	Hewender	176	1801	Marthor
80	751	Beil und Baumschere	177	1803	Brodschneidemaschine
81	783	Milchreiber	178	1840	Brodföcher
82	791	Wage	179	1841	Knippföcher
83	810	Trocar	180	1846	1 Hahn
84	844	Marthor	181	1874	Sturmlaterne
85	867	Fleischschmaschine	182	1896	Rähebel
86	890	Kaffeemaschine	183	1893	Brodschneidemaschine
87	892	Bauchföge	184	1903	Sturmlaterne
88	897	Rochfiste	185	1911	Rochfiste
89	899	2 Kaiserbilder	186	1913	Kartoffelquetscher
90	933	Kaiserbild	187	1924	Wage
91	945	Barometer	188	1936	Hedenföcher
92	947	Bügeläge	189	1948	Barometer
93	949	Kaffeebrenner	190	1974	Hedenföcher
94	952	Butterkühler	191	1989	Zange mit Baummesser
95	966	Trocar	192	1997	Petroleumföcher
96	972	Butterkühler	193	1999	1 Hahn
97	980				

Die Gewinngegenstände sind außer dem Geflügel, welches binnen 14 Tage bei dem Herrn Gemeindevorsteher Koenen in Malmedy abzuholen ist, sämtlich gegen Rückgabe der Gewinnlose auf dem Bürgermeister-Amt in Recht erhältlich. Malmedy, den 26. September 1903.

Der Direktor der Lokal-Abteilung Kaufmann, Landrat.

### Saatenstand um die Mitte des Monats Sept. 1903.

Zusammenstellung der von den landwirtschaftlichen Vertrauenswännern des Kreises Malmedy über den Saatenstand um die Mitte des Monats Sept. 1903 abgegebenen Vegetationsziffern (Note 1 ist sehr gut, 2 ist gut, 3 ist mittel, 4 ist gering, 5 ist sehr gering).

Fruchtarten	Durchschnittsnoten für den Staat		Anzahl der von gegenwärtig ehrenamtlich thätigen 15 Vertrauenswännern abgegebenen Noten						
	Reg. Vast.	Nachen	1	2	3	4	5	außerdem	
Winterweizen									
Sommerweizen									
Winterroggen									
Sommerroggen									
Sommergerste									
Hafer									
Kartoffeln	2,8	2,5		3	7	2		1: 2-3	
Rlee	2,4	2,4		2	4	2	4	1: 2-3	
Buzerne	2,8	2,3							
Wiesen	2,8	2,4		2	3	2	1	2	1: 3-4

Königliches statistisches Bureau. Brant.

### Bekanntmachung.

Von der Fleischer-Vereinsgenossenschaft zu Mainz sind für den diesseitigen Verwaltungsbezirk für die Zeit bis zum 1. Oktober 1906 gewählt worden:

- a) als Vertrauensmann: Martin Schlembach, Fleischermeister, Eupen Verstr. 42.
- b) als Stellvertreter desselben: Andreas Loh, Fleischermeister, Eupen Haagerstr. 27.

Malmedy, den 22. September 1903.

Der Landrat: Dr. Kaufmann.

### Bekanntmachung.

Der Ackerer Josef Eben aus Gröfelingen hat Sonntag den 27. d. M. Abends heimlich seine Wohnung verlassen und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Die angelegten Verurtheile, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen, haben keinen Erfolg gehabt.

Im Ermittlungsfalle wird ersucht, über den Aufenthaltsort des Vermissten seinem Bruder Michel Eben zu Gröfelingen, Post Dülber, oder der unterzeichneten Polizeibehörde umgehend telegraphisch Mitteilung zu machen. Entstehende Kosten werden vergütet.

Personalbeschreibung: Alter 37 Jahre, Größe 1,55 Meter bis 1,58 Meter; eingefallenes Gesicht; blonde, kurzgeschchnittene Haare; blonder Schnurrbart; blauer Anzug; Schuhe mit Gummizügen; schwarzer Hut mit Marke „Prince of Wales“ im Futter. Eben leidet an Gemüthskrankheit.

Burg-Neuland, den 29. September 1903. Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: Dohr.

### Die Reisen unseres Kaisers.

Kaiser Wilhelm hat während seiner Regierungszeit bekanntlich schon sehr viele Reisen unternommen, deren Wert anfangs in der öffentlichen Meinung verschieden beurteilt wurde. Heute ist niemand mehr im Zweifel darüber, daß er durch den regen persönlichen Verkehr mit den fremden Höfen dem deutschen Reiche und dem Völkerverständnis schon viel genützt hat. Zwar ist beinahe noch jedesmal, wenn er mit einem anderen Monarchen zusammentraf, verkündigt worden, daß die Entree keine politische sei, aber nachgerade sieht jedermann ein, daß schon die Tatsache der Zusammenkünfte an sich zum mindesten von großer symbolischer Bedeutung ist. Der Kaiser ist eben, wie Graf Billow einmal im Reichstage ausfuhrte, niemals ganz Privatmann, selbst dann nicht, wenn er als Privatmann reist, was überdies bei vielen Gelegenheiten mit fremden Herrschern nicht einmal der Fall gewesen ist. Persönliche Aussprache ist zweifellos mehr geeignet, ungerührte Freundschaften zu festigen und namentlich etwa bestehende Mißverständnisse oder Mißstimmungen zu beseitigen, als schriftlicher Meinungsaustrausch. Da ist bei unserem Kaiser, der überhaupt eine so lebhaft Initiative entfaltet, der Wunsch ganz natürlich, daß sein Beispiel Nachahmung weckt. Infolgedessen sind die Fürstenbegegnungen, die früher zu den größten Seltenheiten gehörten, uns bereits etwas beinahe Selbstverständliches geworden.

Kaiser Wilhelm begann mit seinen Reisen schon wenige Wochen nach der Übernahme der Regierung; er machte damals gleichsam Antrittsbesuche bei den verschiedenen Höfen. Es fiel auf, daß er seinen Weg zuerst nach Petersburg nahm; allein er war sicher gut beraten, als er es tat. Weil er unmittelbar nach der Thronbesteigung an sein Heer und seine Marine Erlasse gerichtet hatte, trauete man ihm im Auslande kriegerische Neigungen zu. Bei seinen Verbindungen war er gegen diesen Verdacht von vornherein gefeit, aber in Russland konnte das Mißtrauen leicht an Boden gewinnen, da es manche Kreise gab, die selbst dadurch zu gewinnen hofften. Des Kaisers Anwesenheit hat die Zweifel an seiner Friedensliebe zerstreut, und er begegnete ihnen bei seinen späteren Reisen nicht wieder. Aber noch ein anderer, ein äußerer Grund kam in Betracht. Kaiser Wilhelm wurde in Petersburg sehr freundlich aufgenommen, aber nicht entfernt mit jener Begeisterung wie später in Wien und Rom. Daß es so kommen würde, war vorauszu sehen; indem er zuerst nach Petersburg ging, vermied er, daß ein Abfall der Stimmung eintrat, statt der Steigerung, die sich nun ergab.

Wie das persönliche Auftreten des Kaisers überall gewirkt hat, zeigt die steigende Bewunderung, die ihm allenthalben gezollt, die steigende Wärme, mit der er allenthalben begrüßt wird, wofin er mehr als einmal kommt. Im Jahre 1888 berührte er auf der Rückreise von Russland auch Schweden und Dänemark. Daß ihn König Oskar mit Freuden empfangen würde, war zu erwarten; Dänemark und sein Volk hatten längst den Weg der Freundschaft zu Deutschland und dem Hohenzollernhause gefunden. Ebenso mußte man sich im Voraus sagen, daß König Christian und die dänische Bevölkerung sich höflich, aber kühl verhalten würden. Lehnlich stand es noch zwei Jahre später, als Kaiser Wilhelm eine kurze Begegnung mit dem dänischen König in Kopenhagen hatte. Wie aber wurde er von der gesamten Bevölkerung begrüßt, wie wenn es niemals zwischen Deutschland und Dänemark Mißverständnisse gegeben hätte; da wurde er mit Freundschaften und Sympathiebezeugungen überschüttet, so daß er seinen Aufenthalt über die ursprünglich vorgesehene Zeit ausdehnte und allgemeine Freude mit dem Verprechen erregte, er werde sobald wie möglich wiederkommen.

Am häufigsten war der Kaiser auf der skandinavischen Halbinsel; außer den regelmäßigen Nordlandstreffen, die er zu seiner Erholung unternimmt, fuhr er noch mehreremale Einladungen des Königs Oskar zur Jagd nach Schweden. Dem edlen Weidwerk lag er auch verschiedentlich, wie eben jetzt wieder in Oesterreich-Ungarn ob, und fast immer besuchte er dann auch Wien. Nicht weniger als siebenmal hat er hier aus verschiedenen Anlässen geweilt, nämlich in den Jahren 1888, 1890, 1891, 1892, 1894, 1895 und in den jüngsten Tagen. Aber auch während der längeren Pause zwischen dem vorletzten und dem letzten Besuch blieben Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef einander nicht fern, es fanden vielmehr bald auf deutschem Boden, bald an anderen Orten der österreichisch-ungarischen Monarchie Begegnungen statt. Mit König Humbert und nach dessen Tode mit König Viktor Emanuel III. von Italien traf Kaiser Wilhelm gleichfalls wiederholt zusammen. Ein halbes Duzendmal war er, öfter von der Kaiserin begleitet, auf der Apenninischen Halbinsel. Bald ging er eigens zu dem Zwecke, um das befreundete Herrscherpaar zu besuchen, über die Alpen, bald nahm er (1896) längeren Aufenthalt, um Land und Leute kennen zu lernen, bald berührte er Italien nur auf der Durchreise. Denn zweimal reiste das Kaiserpaar nach dem Orient. Im Jahre 1889 nahm es an der Hochzeit des Kronprinzen von Griechenland mit der Schwester des Kaisers, Prinzessin Sophie von Preußen, in Athen teil und begab sich von dort nach Konstantinopel, um den Sultan zu begrüßen; 1898 war das Ziel der Reise, die wieder zu einem Besuche des Sultans benutz wurde, das heftige Land.

Aber nicht nur nach Norden, Süden und Osten, sondern auch nach Westen lenkte der Kaiser oft seine Schritte. Zehnmal fuhr er nach England, wobei er gelegentlich auch dem König Leopold von Belgien in Ostende und der Königin-Regentin Emma und Königin Wilhelmina von Holland in Amsterdam seine Aufmerksamkeit machte. Mitunter galten die Englandreisen in der Hauptsache der Pflege des Sports; die Segelregatten in Cowes sahen den Kaiser mehrfach als aktiven Teilnehmer; in anderen Fällen führte ihn der Wunsch, die betagte Großmutter zu sehen, über den Kanal. Man erinnert sich noch, wie er sich in den Januar Tagen des Jahres 1901 mitten aus dem Festtrubel der dreihundertjährigen Jubiläumfeier, um der Königin Victoria vor ihrem Abschied noch einmal ins Auge blicken zu können.

Zu all diesen Reisen ins Ausland kommen nun noch die viel zahlreicheren innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches. Selbstverständlich ergreift der Kaiser gern jede passende Gelegenheit, um mit den Bundesfürsten in persönliche Berührung zu kommen. Aber wenn man die verschiedenen Besuche hier und dort überschaut und ihren Veranlassungen nachgeht, so findet man, daß sie keineswegs immer freudiger Natur gewesen sind. Wohl erregte der Kaiser des öfteren die Höfe durch Teilnahme an Hochzeitsfesten, aber ebenso öfter er, wenn ein Trauerfall eingetreten war, an die Bahre des Verstorbenen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Im Inlande verlor er nicht die letzten Jahre seiner Reisen, auch wenn er sich wie im Ausland waren die meisten seiner Reisen, auch wenn er sich nicht, wie bei den Manövern, direkt im Dienst befand, mit der Erfüllung irgend einer Pflicht verbunden. Er kann eben nie ganz Privatmann sein. Und so erklärt es sich wohl, daß er jüngst Kaiser von der Last der Arbeit und Verantwortlichkeit sprach, die er zu tragen hat.

### Das deutsche Volksschulwesen.

In dem neuesten Bande des „Statistischen Jahrbuches für das deutsche Reich“ finden sich zum ersten Male auch Angaben über den Stand des Volksschulwesens im Reich und in den einzelnen Bundesstaaten. Das ist sicherlich eine höchst dankenswerte Erweiterung des statistischen Materials. Wir gewinnen damit einen klaren Einblick in Umfang und Größe eines der bedeutendsten Gebiete des Kulturlebens unserer Nation.

Fassen wir zunächst das deutsche Reich als Gesamtheit ins Auge, so ergibt sich, wenn man von Mecklenburg-Schwerin, für welchen Staat leider noch die Angaben fehlen, abzieht, das folgende Bild. Es sind im Jahre 1901 in Deutschland 58 164 öffentliche Volksschulen mit 122 145 Lehrern und 22 393 Lehrerinnen vorhanden gewesen. Besucht wurden diese Schulen von 8 829 812 Schülern. Dazu kommen noch 614 Privatschulen mit Volksschulzweigen, die 39 799 Schüler zählten. Nimmt man für Mecklenburg-Schwerin ähnliche Verhältnisse wie für Mecklenburg-Strelitz an, so kommt man demgemäß auf rund 60 000 Volksschulen mit rund 9 Millionen Schülern. Da nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 im ganzen Reiche 9,8 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter vorhanden waren, so erhalten über neun Zehntel derselben ihren Unterricht in den Volksschulen. Die Kosten für die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen beliefen sich auf 412,9 Millionen Mark, wovon 120,35 Millionen Mark aus Staatsmitteln fließen.

Von Wichtigkeit ist die Feststellung der Schülerzahl, welche im Durchschnitt auf eine Lehrkraft entfällt. Je größer diese Zahl ist, desto schwieriger gestaltet sich naturgemäß im allgemeinen die Erreichung des Lehrzweckes, und desto unsicherer sind die Ergebnisse der Wirksamkeit der Schule. Für den Gesamtdurchschnitt im Reiche liegt die Sache nun so; daß auf eine Lehrkraft 61 Schüler kommen. Das ist ein durchaus befriedigendes Verhältnis. Der Gesamtdurchschnitt würde ein noch weitläufiger günstiger sein, wenn er nicht eigentümlicherweise durch zwei kleine Bundesstaaten, Schaumburg-Lippe und Lippe, stark in die Höhe gehoben würde. In Schaumburg-Lippe kommen nämlich auf eine Lehr-

ite auf den Markt Rohmaterial fabricie unbedingter Rein- durch zahlreiche über- ritäten außer Zweifel Kathreiners Malz- ff gegenreichsten Er- Ernährungs-Hygiene s Frühstücks-Getränk

eingefleischten Unfitte, er Umständen gefahr- gleich früh morgens is im Kaffee und im Man befehre sich zum Malzkaffee zum Wirkung auf Ma- Zeit schon erreicht

allgemein belie- üglichen anerkannten hmaschinen, neuesten Verbesse- en sind und in Be- menheit unerreicht niedene andere Sys- on 45 Mk. an.

**R's**  
mehl  
St. Vith.

Wiebzucht treibenden und Umgebung als t, bei allen vorkom- n und auf alte Gr- Kastrationen wer-

aschinen: Melmaschinen, mühlen, Blüge, Hewender, Milchenträmer, erkswagen 2c.

aschinenfabrik kt.-Ges. Trier. eter gesucht.

he u. Hausputz ist eife MAURER & WIRTZ BERG (RHEINLAND).

f- und Schmir- bert Sonkes, rzemburgerstr. Nr. 18

gesucht. Nähere Aus- s Haushälterin. Prospekt betr. Nähmaschinen beigefügt.

mehr als 150 000 Familien ern, nen und alle anderen Sorten Leistung garantiert! Eine, 1.40. Prima Halbbaumen, 1.50. Silberweisse Wänter u. eiche Gardinen 2.40; 2. Quantum solltet gegen Wäs- gere Kosten! F Nr. 1091 Salen. Bettstoffe und fertige für Federbetten erwünscht

# Vermischtes.

kräft nicht weniger als 99 Schüler, in Klasse 92 Schüler. Von den gesamten Schulkosten fielen auf einen Schüler im Reich 47 Mark. Ueber dem Durchschnitt stehen in dieser Hinsicht 7 Bundesstaaten, darunter Preußen mit 48 Mark pro Schüler. Den höchsten Satz erreicht Bremen mit 77 Mark. Ihm kommt Hamburg mit 74 Mark nahe. Beide Hansestädte werden aber noch von der Reichshauptstadt Berlin übertroffen, das pro Kopf eines Volksschülers 95 Mark aufwendet.

Werfen wir noch einen Blick auf den größten deutschen Bundesstaat, auf Preußen, so gab es hier im Jahre 1901 36 756 öffentliche Volksschulen, an denen 76 342 Lehrer und 13 866 Lehrerinnen Unterricht erteilten. Die Zahl der Schüler betrug 5 670 870. Die Aufwendungen für die Volksschulen beliefen sich auf rund 270 Millionen Mark aus Staatsmitteln gedeckt. Dank der unermüdeten Fürsorge, welche die preussische Staatsverwaltung der Volksschule zuwendet, hat die Durchschnittszahl der Schüler, die auf eine Klasse beziehungsweise eine Lehrkraft entfallen, in den letzten Jahrzehnten fortgesetzt eine Minderung erfahren. Während im Jahre 1886 nur etwa 54 v. H. aller Volksschüler unter normalen Verhältnissen unterrichtet wurden, war diese Zahl 1901 auf 77,85 v. H. gestiegen.

Die Veröffentlichung des statistischen Jahrbuches bietet einen neuen Beweis, daß das Wort von den „leidenden Kulturaufgaben“ für Deutschland und Preußen nicht zutrifft. Vielmehr kann unser Vaterland auch auf dem Gebiete des Volksschulwesens getrost den Vergleich mit den fortgeschrittenen Ländern der Erde aushalten.

## Kloster und Herd.

Eine Geschichte aus dem Mittelalter von Charles Reade.  
Autorisierte Uebersetzung. — Nachdruck verboten.

### 12. Fortsetzung.

Als die Männer zusammen den Gipfel erreichten, blickten sie in ein schier unabhäres Tal hinab; in weiter Ferne flogen zwei winzige Gestalten, und Martin galoppierte ihnen nach wie auf Windesflügeln. Dierich und seine Leute verloren sie bald aus dem Gesicht und mußten unrichtiger Sache zurückkehren, um ihrem Vorgesetzten Hilfe zu bringen und den verwundeten Bluthund fortzuschaffen.

Ohne Aufenthalt, aber mit dankerfüllten Herzen setzten die Geretteten ihre schleunige Flucht fort. Margarete zitterte noch bei dem Gedanken an die überstandene Gefahr und plötzlich entdeckte Gerhard Blutspuren an ihrer Kleidung. „Du bist verwundet!“ rief er entsetzt; „der Mann mit der Armbrust hat dich getroffen!“

„Behüte, verleihe Martin, er hat ganz fehlgeschossen; das Maulwurf war nur in ein Loch getreten, es stürzte und riß uns alle zu Boden.“

„Aber ums Himmels willen, woher kommt denn dies Blut!“ rief Gerhard heftig bewegt.

Da gestand Margarete mit schüchternem Erröten, daß sie sich den Arm geritzt habe, um die Hunde von seiner Spur abzulenken. Gerhard sah den tiefen Schnitt und schauderte: „O Margarete, wie konnte du so grausam sein!“

Sie umschlang ihn mit dem verwundeten Arm. „Es ist ja nicht der Rede wert, Liebster. Wie gern würde ich mein Herzblut für dich hingeben,“ sagte sie an seinem Halse weinend.

Da hielt sich Gerhard nicht länger: „Und ich soll dich lassen und von dir scheiden!“ schluchzte er. „Wir lieben einander so innig und doch bleibst du in Holland und ich muß nach Italien wandern! Wehe mir! wehe mir!“

Sie trocknete ihm die Tränen, um nicht durch ihren Jammer Gerhards Abschiedsschmerz zu vermehren, was sie dachte, wagte sie nicht auszusprechen.

Jetzt kamen sie an einen betretenen Weg. „Das ist der Saumpfad, zu dem ich dich führen wollte,“ sagte Martin und ließ den Kopf hängen.

Die Liebenden sahen einander mit wirren Blicken an. „Guter Martin,“ flüsterte Gerhard mit gebrochener Stimme und zog den Alten beiseite, „nimm dich ihrer an und wache über sie an meiner Statt. Sie ist mein Weib und doch muß ich sie verlassen. Sieh, hier ist Gold — es war für meine Reise bestimmt, wollte ich sie bitten, es zu behalten, es wäre ein vergebliches Bemühen. Aber, nicht wahr, du nimmst es zum Notwendigen für sie. Gerechter Himmel — und weiter kann ich nichts für sie tun! Geld — wie wenig ist das! Aber die Armut ist ein Fluch. O lieber Martin, laß sie nicht Mangel leiden! Mir bleibt das Silber des Bürgermeisters; mehr brauche ich nicht.“

„Du bist ein braver Bursche, Gerhard. Sei guten Mutes; es soll ihr nichts Unleses geschehen. Sie ist mir lieber als die ganze Welt, und schon um demetwillen würde ich wie ein Vater für sie sorgen. Ziehe getrost fort und Gott segne deinen Ausgang und den Eingang.“ Mit ungewohnter Rührung schüttelte der rauhe Krieger Gerhard die Hand.

„Bleib noch einen Augenblick hier, guter Martin, tritt hinter das Gebüsch und sieh dich nicht nach uns um,“ flüsterte Gerhard; „ich will jetzt gehen und ihr Lebewohl sagen.“

So konnte Gerhard ohne Zeugen die Qualen durchmachen, die ihm sein Abschied von der Herzliebsten bereitete und Martin ward ein jammervoller Anblick erspart. Er sah nicht, wie die Vermissten niedertrieten und im Angesicht des Himmels die heiligen Gelübde wiederholten, welche die Menschen so grausam unterbrochen hatten. Er sah nicht, daß sie sich in schier unlösbarer Umarmung festhielten, daß sie scheiden wollten, und sich immer von neuem verzweifelt aneinander klammerten, wie der Ertrinkende an den letzten Rettungsanker. Doch hörte er Margaretes klägliches Stöhnen und Gerhards lautes Schluchzen.

Zulezt ertönte ein heiserer Schrei und eilige Fußtritte auf der harten StraÙe. Martin fuhr empor und sah Gerhard in wildem Lauf davonziehen, die gefalteten Hände wie zum Gebet erhoben. Margarete aber kam mit bebenden Knien auf ihn zu; ihre Wangen waren aschbleich, ihre Augen starrten ins Leere und sie streckte die Arme wie hilfelehnend nach ihm aus.

Martin bettete ihr Haupt an seiner Brust und murmelte Worte des Trostes, aber sie drangen nur bis an ihr Ohr. Sie senkte tief auf, zitterte heftig und hielt sich an ihm fest; aber alle ihre Kraft war von ihr gewichen. Nun setzte er sie auf das Maulwurfslöcherchen, die Schwache so gut er konnte und trat langsam und traurig mit ihr den Heimweg an. Kein Wort kam aus ihrem Munde; auch vergoß sie keine Träne.

Als sie den Saum des Waldes erreichten, hob er sie herunter, deutete nach ihres Vaters Hause und bat sie heimzugehen. Das tat sie ohne Widerrede.

Martin selbst ritt nach Rotterdam. Fürs erste war seines Bleibens nicht in Seebenbergen.

### 18. Kapitel.

Nachdem sich Gerhard gewaltsam aus den Armen der Geliebten gerissen, wandelte er zerschlagen wie ein Träumender. In der kleinen Schenke am Waldbrand mietete er ein Pferd und einen Führer und ritt rasch der deutschen Grenze zu. Aber er tat alles nur mechanisch und mit stumpfen Sinnen; wie durch einen Schleier sah er Bäume, Häuser und Menschen an sich vorübergleiten. Der Führer redete ihn zweimal an, erhielt jedoch keine Antwort. „Werden wir denn dies abschauliche Land nicht endlich hinter uns haben!“ Das waren die einzigen Worte, die er während des Rittes zornig herausstieß.

Als sie nach vielen Stunden den Gipfel eines steilen Hügels erreichten, an dessen Fuß ein kleiner Bach vorüberfloß, deutete der Führer auf das jenfeitige Tal.

„Dort drüben ist Deutschland. Den Berg hinunter brauchen wir wohl nicht noch zu reiten. Sobald Ihr über den Bach seid, kann

St. Vit. Wir möchten nicht unterlassen, unsere geehrten Leser, namentlich aber Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, daß die durch ihre altbewährte Suppenwürze rühmlichst bekannte Maggi-Gesellschaft am 3. Oktober im Geschäft des Herrn Surges-Hertmann eine Gratiskostprobe veranstaltet. Es werden dabei besonders Maggi's Suppen in Würfel praktisch vorgeführt. Da Würfel nicht nur ein billiges, sondern auch ein sehr bequemes Mittel zur raschen Herstellung vollständig fertiger, wohlschmeckender Suppen bilden, so kann unseren Hausfrauen der Besuch dieser Kostproben angelegentlich empfohlen werden.

\* Am Donnerstag den 1. Oktober findet in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt. Es steigen bemannte und unbemannte Ballons, sowie Drachen auf in Triepes, Paris, Straßburg i. E., Friedrichshafen, Bamern, Hamburg, Zürich, Wien, Bath, Berlin, Petersburg, Rom, Madrid und Blue Hill (Ver. Staaten). Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Anweisung gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig dirigiert und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorrichtige Behandlung des Ballons und der Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht, daß für Hülfeleistungen beim Landen eines bemannten Ballons besondere Vergütungen bezahlt werden, deren Höhe jedesmal von dem Ballonführer festgestellt wird.

— Aachen, 29. September. (Explosion in der hiesigen Strafanstalt.) Zwei Gasarbeiter waren heute Morgen in dem Keller unter dem Eingangstor zur hiesigen Strafanstalt beschäftigt, die

Euch niemand mehr sahen, und hättet Ihr auch Kirchenraub begangen.“

Gerhard hörte die Worte nur mit halbem Ohr. Schweigend bezahlte er den Burschen und schritt allein den Hügel hinab. An dem silberhellen Bach, der murrend über blühende Kieselsteine dahinjelte, setzte er sich nieder und starrte unverwandt in die Flut. Nach einer Weile löschte er seinen Durst mit dem kalten Wasser und kühlte seine brennenden Hände und Füße darin; das machte ihn nummer. Er stand auf, nahm einen Anlauf und sprang hinüber auf deutschen Boden. „Fahr' wohl, unabhäres Vaterland,“ rief er. „Nur um ibrerwillen verlasse ich dich mit Schmerzen. Es würde mich wenig kümmern, meine ganze Sippe — selbst die Mutter die mich geboren — meine Spielgenossen, meine Vaterstadt — niemals wiederzusehen. Meine Heimat ist jetzt die weite Welt.“ Während er diese mutigen Worte sprach, sanken ihm plötzlich die Arme schlaff herunter und seine Füße versagten den Dienst. In großer Trübsal setzte er sich nieder auf der fremden Erde und schluchzte bitterlich.

Nach einer Weile erhob Gerhard das Haupt wieder, stand auf und wuschte sich die Tränen aus den Augen wie ein Mann. Um nicht wieder schwach zu werden, schaute er kein einziges Mal zurück und trat entschlossen die Wanderung an. Sein liebendes Herz war so vonummer beschwert, daß für gemeine Sorgen kein Raum darin übrig blieb. Im Vergleich zu der Trennung von Margarete schien es ihm eine Kleinigkeit, zu Fuß nach Italien zu pilgern.

Eine große Hilfe war es für ihn, daß sein rastloser Wissensdurst ihn getrieben hatte, von seinen guten Freunden, den Mönchen, sämtliche Sprachen zu lernen, die er auf der langen Reise brauchen würde, denn im Kloster treffen Glieder aller Nationen zusammen. „Je eher ich nach Rom komme, um so besser,“ jagte er und schritt tapfer vorwärts. Nachdem er über eine Stunde marschiert war, erreichte er einen Platz, von dem vier Straßen ausgingen. Nun holte er eine kleine Sonnenuhr aus der Tasche, die er von Peter Brand erhalten hatte, stellte sie nach der Herbstsonne und wählte ohne Zögern seinen Weg nach Rom — ein unerfahrener Zugvogel, der gegen Süd zog, aber einsam und nicht wie die Schwalben in geselligem Flug.

Gegen Sonnenuntergang bedeckte sich der Himmel mit schwarzen Wolken; bald frönte der Regen herab und durchdrachte den müden Wanderer. Wie froh war Gerhard, endlich ein Wirtshaus an Wege zu finden, wo er sich am Feuer trocknen, seinen Hunger stillen und die ermatteten Glieder auf dem Stroh austrecken konnte.

Am nächsten Tage wanderte er neugestärkt durch die frische Morgenluft. Er hatte schon acht Wegstunden zurückgelegt, als er ein ungeheures Gebäude mit großem steinernen Torbogen und einer kleinen Feste daneben erblickte.

„Ein Kloster, so wahr ich lebe!“ rief er hocherfreut. „Dort will ich um Obdach bitten, ein besseres würde ich schwerlich finden.“ Als er dem Pfortner sein Begehren kundtat, fand er sogleich Einlaß und wurde in einen hohen, luftigen Raum geführt, wo man die Reisenden nach Klosterregeln auf Kosten des Ordens umsonst zu speisen und zu beherbergen pflegte. Bald ertönte die Vesperglocke und Gerhard lauachte in der Kirche voll Andacht dem himmlischen Chorgesang; nur daß Margarete nicht bei ihm war, um sein Entzücken zu teilen, verbitterte ihm den Genuß. Nach einem einfachen, aber kräftigen und reichlichen Abendessen führte man ihn mit den anderen Gästen in einen großen Schlafsaal, wo jeder ein Korbett erhielt und ein warmes Schaffel als Decke. Vorher aber befragte ihn noch ein Mönch, dem seine Jugend und Schönheit aufgefallen war, nach Zweck und Ziel seiner Reise. Sobald man erfuhr, daß er im Kloster erogen sei und allein nach Rom wallfahrten wollte, wuchs sein Ansehen bedeutend. Die Mönche führten ihn tags darauf durch das ganze Gebäude und verzeichneten ihm seine Reisevorteile auf einem Pergamentstreifen.

Nachdem er mit ihnen im Refektorium gesiebt hatte, gab ihm der Prior noch einen Silbergulden als Wegzehrung und riet ihm, sich dem ersten rechtschaffenen Gesellen anzuschließen, dem er begegnen würde und nicht ganz allein den mannigfachen Gefahren der Wandererschaft zu trozen.

„Was denn für Gefahren?“ dachte Gerhard bei sich.

Am Abend desselben Tages erreichte er ein Städtchen, in dem er ein Wirtshaus fand, das wie ausgestorben schien. Vergessens hämmerte Gerhard an der großen Eisentür und rief so laut er konnte — niemand gab ihm Antwort. Erst nach geraumer Weile öffnete sich in der Mauer ein kleines rundes Fenster, aus dem ein Mann vorsichtig den Kopf steckte, ohne eine Silbe zu äußern.

„Kann ich hier Unterkunft haben?“ Der Kopf verbarste erst regungslos, dann nickte er. „Wie soll ich hinein gelangen?“

Bei dieser Frage verschwand der Kopf wie vom Blitz getroffen; statt dessen erschien eine Hand in der Öffnung, die um die Ecke des Hauses deutete und das Fenster zuschlug. Gerhard entdeckte denn auch eine schmale, niedrige Hintertür, durch die er ins Schenkzimmer schlüpfte. Der Haupteingang wurde vermutlich aus Furcht vor Räubern nur an hohen Festtagen geöffnet.

Allmählich füllte sich der ganze Raum mit Gästen der verschiedensten Gattung. Der graubärtige Schenkwirt kam mit einem Arm voll Holz herein, zählte die Anwesenden und warf für je sechs Personen ein Scheit Holz in den großen Kachelofen; je mehr Leute kamen um so mehr wüthete er das Feuer, bis der arme Gerhard in Schweiß gebadet war und zu erstickten meinte. Er schwieg jedoch still, da keiner der übrigen Gäste sich beklagte. Erst als die Tischglocke hereingebracht wurde, die so braun, grob und schmutzig aussehend wie alte verwitterte Schiffssegel, ließ er einen Auszug des Entensens hören. Solches Feimen hatte der Holländer sein Lebtage noch nicht zu Gesicht bekommen.

„Was fehlt Euch?“ fragte ein Reisender und sah Gerhard verständnislos an, als dieser humm auf die schredliche Sadleinwand wies.

In diesem Augenblick trat ein burgundischer Soldat herzu, der die Armbrust auf dem Rücken trug; er sah Gerhards Gebärde des Abscheus und brach in ein so lautes Gelächter aus, daß der ganze Raum davon wiederhallte. „Courage, le diable est mort!“ rief er und schlug ihm vertraulich auf die Schulter.

Gerhard konnte zwar der frohen Botschaft, wie herzhast sie auch

dort liegenden beiden Gasmesser mit Gasolin zu reinigen. Sie veränderten hierbei ein ungeführtes Licht, das es dem sich verflüchtigen Reinigungsmittel ermöglichte, sich zu entzünden und den einen Gasmesser zur Explosion zu bringen, wodurch einer der beiden Arbeiter schwere Brandwunden erhielt. Da bei der Explosion ein Holzbrand entstand, alarmierte man die Feuerwehr, die alsbald zur Stelle war und mit Rauchmaschinen in den Keller einbrang. Zu demselben Augenblick explodierte, wahrscheinlich infolge der enormen Hitze, auch der zweite Gasmesser mit lautem Knall. Herr Brandinspektor Brins, sowie drei Feuerwehrleute und der Unfallswerkmeister erlitten erhebliche Brandwunden am Kopfe und an den Händen. Der Strafanstaltsdirektor, der sich im Vorraum zu der über dem Keller liegenden Bohnung des Aufsehers befand, um für ein etwaiges Weitergreifen des Feuers alles irgendwie Brennbare zu entfernen, wurde fünf Meter weit an die gegenüberliegende Wand geschleudert, kam aber, von einer Nervenschütterung abgesehen, mit dem Schrecken davon. Die Verletzten wurden nach Anlegung eines Nothverbandes zum Marienhospital gebracht. In Lebensgefahr befindet sich keiner von ihnen.

— Grefrath (bei Arefeld), 27. September. Durch seltene Umsicht und Energie wurde ein siebenjähriger Junge von seinem 18 Jahre alten Bruder dem Tode entzissen. Die beiden Brüder begaben sich nach einer unweit von hier gelegenen Sandgrube. Als sie mitten in der Arbeit beschäftigt waren, lösten sich plötzlich haushoch über ihnen schwere Sandmassen und begruben beide Knaben unter sich. Der jüngere wurde durch die Wucht der Sandmasse zu Boden gedrückt, der ältere zum Glück nur bis zur Nase verschüttet. Schnell arbeitete der ältere sich heraus, sah sich nach Gerät um und begann die Rettungsarbeit. In der ersten Aufregung wühlte er anfangs an der falschen Stelle. Schließlich legte er

Klang, wenig Glauben schenken, als er aber in das Gesicht des Schützen blickte, der trotz seines gewaltigen Schnurrbarts so lustig und freundlich dreinschaute, lächelte er und erwiderte gelassen: „A bien fait; avec le linge du pays on allait le noircir davantage.“

„Tiens, tiens,“ rief der Soldat, „o la pui parle le francais, peu s'en faut.“ Im nächsten Augenblick hatte er schon neben Gerhard Platz genommen und eräthelte mit geflügelter Zunge von Kriegstaten, Weibern und Bentezigen, auch wützte er seine Rede mit manchen kräftigen Fluch, so daß Gerhard unwillkürlich etwas zur Seite rückte.

Ehe die Mahlzeit begann, stellte ein französischer Knecht vor jeder der Gäste einen Napf samt hölzernem Messer, und ein hohles Glas, legte auch ein dickes Stück Brot daneben, das jeder mit seinem eigenen Messer zu bearbeiten begann. Nun ward eine ungeheure Suppenschüssel auf den Tisch gestellt. Die dünne Brühe mundete zwar dem Gaumen nicht, doch füllte sie den hungrigen Magen. Dann folgte Schinken und Salzfleisch, ein dicker Griesbrei und stark gepfeffertes gedachtes Fleisch. Die Gläser wurden fleißig gefüllt, um den Durst zu stillen, aber erst als Gerhard und der Franzose ganz und gar satt waren, trug man köstlich gebatene Zickeln und frische Karpfen und Forellen auf, die den anderen Gästen herrlich mundeten. Gerhard machte ein klägliches Gesicht und der Burgunder stieß einen lauten Fluch aus, fügte aber sogleich tröstend hinzu: „Courage, l'ami, le diable est mort!“

Nach beendetem Male wurde noch tapfer gezecht. Gerhard, der sein Glas kaum einmal geleert hatte, schloß sich förmlich betäubt von dem lauten Geschrei und Gejohle. Und immer wieder drang von Zeit zu Zeit der Kriegsruf des Burgunders wie Trompetenschall durch den Lärm: „Courage, Camarades, le diable est mort!“

Der mürrische Knecht ging herum und ließ sich die Beche bezahlen. Jeder warf eine Münze auf den Holzteller, den er in der Hand hielt. Dann wurden den Gästen ihre Schlafkammern im oberen Stock angewiesen, wo sie immer zu zweien ein Bett teilen mußten, so wollte es die Sitte. Auf dem Fußboden lag zum Glück eine Schütte Stroh, auf der sich Gerhard, in eine Wolldecke gewickelt, zur Ruhe legte; das dicke Federbett überließ er gerne seinem betrunkenen Schlafgenossen.

Sobald der Morgen graute, war Gerhard wieder wach und sprang die Treppe hinauf um Luft zu schöpfen und sich nach einem Trunk Milch umzusehen.

„Oho, Kamerad, rief ihm eine Stimme auf französisch zu, „du bist ja mit der Sonne munter!“

„Wer in einem Hundeloch liegt, steht früh auf,“ war Gerhards verdrießliche Antwort.

„Courage, l'ami, le diable est mort,“ tönte es sogleich zurück. Dann teilte ihm der Soldat mit, daß er Denys heiße, aus Bliffingen in Seeland komme und nach des Herzogs französischen Besitzungen unterwegs sei.

„Mir ist das um so lieber,“ fuhr er fort, „da ich einen Besuch in mein Heimat machen und alle die hübschen Mädchen wiedersehen kann, die sich die Augen rot geweint haben, als ich von dannen zog. Auch freue ich mich, die französische Sprache wieder zu hören.“

„Und du, Kamerad, wer bist du und wohin gehst dein Weg?“

„Ich heiße Gerhard und will nach Rom,“ war des Holländers zurückhaltende Antwort.

„Um so besser; dann wandern wir zusammen bis Burgund.“

„Das ist nicht meine Straße.“

„Alle Wege führen nach Rom.“

„Aber ich muß den kürzesten wählen.“

„Auch gut; dann will ich um der guten Gesellschaft willen einen Umweg machen, denn dein Gesicht gefällt mir und du sprichst ein wenig französisch.“

„Da hab' ich doch auch noch etwas mitzureden,“ sagte Gerhard kühl. „Bon loup maubais Compagnon dit la brebis, heißt's im Sprichwort, und in einem Soldaten sagt man, steckt ein Stück Wolfsnatur.“

„Das ist erlogen,“ rief Denys; „aber wenn auch — les loups ne se mangent pas entre eux.“

„Ja, aber ich bin kein Wolf, mein Herr Soldat, und du weißt: a bien petite occasion se fait le loup du mouton.“

„Hier handelt es sich aber um zwei Männer und nicht um Wolf und Schaf. Meine Meinung war nur, daß ein braver Krieger nicht Raub an seinem Kameraden begeht. — Wer wird denn so argwöhnisch sein bei so jungen Jahren! Jemand der reifen will, muß einem Menschen gleich ansehen, was Geistes Kind er ist. In deinem Gesicht steht geschrieben, daß man sich auf deine Treue verlassen kann; weshalb versteht du denn nicht in meinem zu lesen, daß man mir trauen darf? — Bist du etwa in Sorge um den gefüllten Beutel, der an deiner Seite hängt? Sieh her!“ Denys schnallte sich den Gürtel ab, schüttete einen Haufen Goldstücke heraus und legte sie dann wieder in die geheime Tasche zurück. „Das nimm zum Unterpfand und laß uns Kameraden sein.“ Mit diesen Worten reichte er ihm den Gürtel samt dem Golde.

„Gerhard wurde rot und machte rote Augen; doch kühlte er sich gelehrt durch des Kriegers Vertrauen. „Du würdest an mir einen trübseligen Kameraden haben, Freund,“ sagte er unschlüssig; „mein Herz ist schwer und kummervoll.“

„Ich will dich schon aufheitern, mon garç.“

„Das traue ich dir zu,“ erwiderte Gerhard faust; „und wahrlich, mir tut eines Freundes Stimme jetzt mehr denn je!“

„Verlaß dich darauf — in meiner Gesellschaft vergeht allen die Traurigkeit. Mein Lösungswort: Courage, tout le monde, le diable est mort, macht jedes Herz wieder froh. Ha! ha!“

„Also einverstanden!“ rief Gerhard. „Aber nimm den Gürtel wieder an dich; ein halbes Vertrauen ist nicht meine Sache. Laß uns zusammen wandern bis zum Rhein, und Gott geleite uns alle beide!“

„Amen,“ sagte Denys, seine Kappe lüftend. „En avant!“

Fortsetzung folgt.

sich auf d  
er nun fet  
ihm dopp

— B  
diengesell  
rienfelde  
189 Kilom  
vor einer

— S  
entstand h  
siebenjähr  
und der i  
Rück schlo  
dann trot  
die Meng  
Stühle un  
stößen un  
verjuchten  
rufen der  
schenmeng  
Frau und  
Laterne  
Dort tra  
Ede drehe  
mobei meh  
bis man d  
abgeführt  
waren zier  
bunden w  
Dame erkl  
war früher  
mehr dazu

— M  
führte Giti  
bei Bahrer

— B r  
im Walde  
hing mit e  
recht Sch  
beden. M  
deutsche  
Mündner  
Monaten  
sollte, un  
bereitungen  
gegangen.  
Fabrik für

— S  
seher des  
— N e

— D e  
im vorigen  
worden. A  
arbeiten an  
man ganz  
matrosen  
arbeiten er  
pfer „Fis  
mengeroll  
scham den  
Umhüllung  
und das  
erhalten geb  
Von einem  
Artillerie  
Jahres abg  
wie die bish  
Grabe auf  
ist so weit  
zwei großen  
einer Hamb  
für Rechnu  
vereins, des  
zu einem b

— D e  
einer reizvol  
zeichnung  
einen Blo  
sich eine Ge  
Nest erblick  
trone trag  
krone schmü

— C i  
zug von Ber  
Briefpost her  
turbuch ver  
Aufgenomme  
fahrplan erst  
Man fährt v  
hof über W  
Woche: Mon  
Erpreßzug, a  
der Schlafwa  
Donnerstag,  
gehts mit de  
dem Dampfje  
der anderen  
lich gewöhnt  
nerstag und  
Samstag an  
thür, Wabin  
verlassen die  
Dort müssen  
oder im Sch  
wan, wo der  
der Berscher  
gutes Hotel.  
Tonglu und  
trifft. Man  
von Berlin  
mehreren St  
Eintritt der  
des Dampfes  
ausgeschlossen

— M e  
haben, darf  
reichlichen  
rühmen. Di  
den ersten  
groß  
aachorn den  
Schweiz erste  
der Schweiz  
diesen 60 G

— (E  
dorf im H  
verbunden  
italien statt.  
Nur wurde  
nicht schre  
der Lehrer, e  
Mädchen nich  
vermochten

zu reinigen. Sie dem sich verflüchtigen und den einer der beiden der Explosion einweicht, die alsbald Keller eindringt, insofern der Knall. Herr und der Anstalts-Köpfe und an dem Borraum zu dem es befand, um für endwige Brennbare gegenüberliegende Verhütung abzuwehren wurden nach ital gebracht. In

er. Durch feste Ringe von feinem die beiden Brüder in Sandgrube. Als öfen sich plötzlich graben beide Knacht der Sandmaße zur Nase verschütt sich nach Geräts ersten Aufregung schließlich legte er

das Gesicht des urbar's so lustig rinderte gelassen: le noirir davan-

le francais, peu von neben Gerbard unne von Kriegs- seine Rede mit stürzlich etwas zur

er Knecht vor jeden ein hohles Glas, jeder mit seinem rd eine unechte ur Brille mündete ungrigen Magen. Briesbrei und stark den fleißig gefüllt, und der Franzose atene Zickeln und en Gästen herrlich und der Burgun- tröstend hinzu:

echt. Gerbard, der h förmlich betäubt mer wieder drang ie Trompetenschall e ist mort!"

sich die Beche be- ller, den er in der Schlafkammer in em Bett teilen den lag zum Glück eine Wolldecke ge- eß er gerne seinem

wieder wach und nd sich nach einem

französisch zu, „du if,“ war Gerbard's

es sogleich zurück. eise, aus Wiffin- ransösischen Be-

a ich einen Besuch ädchen wiedersehen h von dannen zog. ieder zu hören. — in Weg?“

ar des Holländers

bis Burgund.“

n,“ sagte Gerbard vrebis,“ heit's im, steck ein Stück

ch — les loups ne

at, und du weißt:

und nicht um Wolf wader Krieger nicht iver denn io arg- der reifen will, s Kind er ist. In f deine Treue ver- inem zu lesen, in Sorge um den sich her!“ Deuts a Goldstücke heraus e zurück. „Das sein.“ Mit diesen

och fühlte er sich eßt an mir einen unklüßig; „mein

ft; „und wahrlich, um je!“

haft vergeht allen tout le monde, le Na! ha!“

nimm den Gürtel ne Sache. Laß uns teilete uns alle

„En avant!“

sich auf den Sand und lauschte angestrengt, und in der Tat hörte er nun seinen Bruder röheln und stöhnen. Die Verzweiflung ließ ihm doppelte Kräfte, und bald war der Kleine gerettet.

— Berlin, 26. September. Der Versuchswagen der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der Strecke Marienfelde-Boizen bei Berlin erreichte heute eine Schnelligkeit von 189 Kilometer pro Stunde. Die Leistung verlief vollkommen glatt vor einer großen Zuschauermenge.

— Halle, 27. September. Im Zoologischen Garten zu Halle entstand heute Nachmittag eine fürchterliche Panik dadurch, daß der siebenjährige mittelgroße Elefant, der als Reittier benutzt wurde und der im Sattel drei Kinder trug, plötzlich scheute. Mit einem Ruck schleuderte er die Kinder ab, durchbrach die Abwehrung, und dann trotzte der Koloss, der noch ziemlich gutmütig war, durch die Menge, eine Anzahl Personen bei Seite stoßend und Fische, Stühle und Tassen zertrümmend. Die von ihm beiseite gestoßenen Wäcker fingen ihn an der Eingangsstreife wieder ein und verfrachten ihn in seinen Zwinger zu schaffen. Durch das Hülfesuchen der bestürzt nach allen Seiten auseinander stiehenden Menschenmenge wurde der Elefant noch mehr erregt und lief nun, eine Frau und einen Kinderwagen mit einem Säugling sowie eine Laterne umhüllend, in die mit Gestrühten gefüllte Veranda. Dort trat er Fische und Stühle entzwei und drückte, sich in einer Ecke drehend, eine Anzahl Personen empfindlich gegen die Wand, wobei mehrere stark gemüht wurden. Es dauerte längere Zeit, bis man den fürchterlichen Gesellen soweit gebändigt hatte, daß er abgeführt werden konnte. Mehrere Kinder und vier Erwachsene waren ziemlich erheblich zu Schaden gekommen und mußten verbunden werden. Zahlreiche Personen wurden ohnmächtig. Eine Dame erlitt einen Armbruch und Unterschenkelbruch. Das Tier war früher schon als Reittier benutzt, aber in der letzten Zeit nicht mehr dazu verwandt worden.

— Magdeburg, 28. September. Die von Rigeurnen entführte Elise Kassel aus Hannover wurde in einem Rigeurnwagen bei Bahrendorf gefunden.

— Brüssel, 28. September. Vorgestern fand ein Kadafahrer im Walde von Soignes eine gutgekleidete männliche Leiche. Sie hing mit einem Gummigürtel um den Hals an einem Baume. Die rechte Schläfe war durchschossen, eine Waffe aber nirgends zu entdecken. Außer einer goldenen Uhr und Kette trug der Erschossene deutsche Briefe bei sich, woraus hervorgeht, daß er ein Pfälzer Mündener Ingenieur namens Fritz Bland ist, der seit fünf Monaten in St. Gilles wohnte und gestern nach München reisen sollte, um morgen dort zu heiraten. Bland hatte alle Vorbereitungen zu dieser Reise getroffen und war dann Freitag ausgegangen, um nicht wiederzukehren. Er war in einer hiesigen Fabrik für Brauereigeräte angestellt.

— Löwen, 24. September. Bei Blanden wurde ein Jagdaufseher des Herzogs v. Arenberg im Walde von Wilddieben erhängt.

— New York, 28. September. Ein Schnellzug der Southern Railway fuhrte beim Befahren der Brücke in Dunville (Virginia) in die Tiefe. Der Lokomotivführer, der Heizer und sieben Postbeamten wurden getötet. Eine Anzahl Reisender wurde verletzt, darunter mehrere tödlich.

— Der letzte Tote vom Torpedoboot „S 42“, das im vorigen Jahre an der Ummündung sank, ist jetzt gefunden worden. Als man in Cuxhaven die letzten provisorischen Dichtungsarbeiten an dem kürzlich gehobenen Fahrzeug vornahm, entdeckte man ganz unerwartet die noch vermisst gewesene Leiche des Torpedobootmatten Reimers. Man mußte zur Beendigung der Dichtungsarbeiten eine bei der Kollision des Torpedobootes mit dem Dampfer „Sisyph“ unmittelbar an der Kollisionsstelle völlig zusammengefallene, größere Seitenplatte auseinanderbiegen, und in dieser sah man den Körper des Toten mit eingerollt liegen. Infolge der Umhüllung durch die Platte, welche den Einfluß der Strömungen und das Herankommen der Seefische hinderte, ist die Leiche gut erhalten geblieben und die Gesichtszüge waren noch genau erkennbar. Von einem Totentransportdetachment der Cuxhavener Matrosen-Artillerie wurde dann das letzte Opfer der Katastrophe des vorigen Jahres abgeholt. Reimers wird man in gleich feierlicher Weise wie die bisher geborgenen Toten von „S 42“ in dem gemeinsamen Grabe auf dem Döser Friedhof beisetzen. Das Torpedoboot selbst ist so weit provisorisch in Stand gehalten worden, daß es zwischen zwei großen Schleppdampfern des Nordischen Bergungsvereins nach einer Hamburger Werft übergeführt werden kann. Dort soll es für Rechnung und nach Anordnung des Nordischen Bergungsvereins, dessen Eigentum es durch die Bergung geworden ist, wieder zu einem brauchbaren Fahrzeuge hergerichtet werden.

— Dem Kaiser ist von Professor Oberlein die Photographie einer reizvollen Gruppe zugegangen, welcher der Künstler die Bezeichnung „Das Nest des Hohenzollern-Nests“ gegeben hat. An einem Block, der die Medaillonbilder des Kaiserpaars trägt, lehnt sich eine Germania, die in den Händen ein Nest trägt. In dem Nest erblickt man sieben junge Adler, von denen sechs eine Krone tragen, während den Kopf des siebenten eine Prinzessinnenkrone schmückt.

— Eisenbahn Berlin-Peking. Der Eisenbahnzug von Berlin bis Peking, der vom 1. Oktober an auch von der Briefpost benutzt wird, wird gleichzeitig zum ersten Male im Reichs-Lexikon verzeichnet sein, das in diesen Tagen ausgegeben wird. Ausgenommen ist zunächst erst der Sommerfahrplan, da der Winterfahrplan erst am 28. Oktober in Kraft tritt und noch nicht vorliegt. Man fährt von Berlin täglich 7.30 abends vom Schlesischen Bahnhof über Warschau nach Moskau. Von dort geht viermal in der Woche: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag, der sibirische Expresszug, abwechselnd von der russischen Eisenbahnverwaltung und der Schlafwagengesellschaft gestellt. Die Züge kommen Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag in Irkutsk an. Von dort geht mit dem Bahn zum Baikalsee. Dieser wird im Sommer mit dem Dampfschiff, im Winter mit dem Schlitten überquert. Auf der anderen Seite des Sees finden die Reisenden in Myssowaja täglich gewöhnliche Züge nach dem Osten. Außerdem verkehren Donnerstag und Sonntag Expresszüge nach Dalni, wo sie Mittwoch und Samstag ankommen. Dort ist Schiffsverbindung nach Port Arthur, Wladivostok, Schanghai usw. Die Reisenden nach Peking verlassen diesen Wagen in Daichitschau, um nach Jankai zu fahren. Dort müssen sie über den Fluß Laotse setzen, entweder im Schiff oder im Schlitten. Die nordchinesische Bahn führt nach Shanhaikwan, wo der Zug liegen bleibt, und man übernachtet muß. Nach der Verhinderung der Schlafwagengesellschaft befindet sich dort ein gutes Hotel. Am anderen Morgen um 7 Uhr geht es über Tongtu und Tientsin nach Peking, wo man Abends 6.30 eintrifft. Man kann also bereits in der Hauptstadt mit der Bahn von Berlin nach Peking gelangen, wenn die Verbindung auch an mehreren Stellen durch das Wasser unterbrochen wird. Beim Eintritt der kälteren Jahreszeit, wenn der Schlitten an Stelle des Dampfers treten soll, sind Unterbrechungen jedenfalls nicht ausgeschlossen.

— Alle Gipfel über 4000 Meter in der Schweiz erstiegen zu haben, darf sich, wie die Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins berichten, Dr. Karl Wlodig in Bregenz rühmen. Dieser unermüdbare Hochalpinist hat im Jahre 1882 den ersten großen Gipfel in der Schweiz und heuer mit dem Lauterbachhorn den fünfundvierzigsten und für ihn letzten 4000er der Schweiz erstiegen. Außerdem hat Dr. Wlodig noch 15 außerhalb der Schweiz liegende Berge über 4000 Meter erstiegen und von diesen 60 Gipfeln nur drei mit Führern.

— (Ein trüßiger Grund.) 1783 fand in Kausel, einem Pfarrdorf im Hinterlande des unteren Rheingebietes, eine Parrovisitation, verbunden mit Prüfung der Schulverhältnisse für Kausel und seine Filialen statt. Nach dem Protokoll verlief die Prüfung befriedigend. Nur wurde die auffallende Tatsache bemerkt, daß die Schulmädchen nicht schreiben konnten. Um den Grund hierfür befragt, antwortete der Lehrer, er halte das für besser als das Gegenteil, damit die Mädchen nicht — Liebesbriefe schreiben könnten. Die Revisoren vermochten jedoch den Grund nicht zu billigen.

— Eine Riesenfrosch wird von den Elektrizitätswerken in Camben auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 ausgestellt werden. Die Frosch wird aus Metall gebaut, wird zehn Fuß hoch sein und hundert Fuß Umfang haben. Sie wird aus sechsunddreißig einzelnen Blättern bestehen, von denen jedes am oberen Rande mit sechzig elektrischen Lichtern besetzt ist. Die Metallblätter werden mit dickem rosenroten Samt überzogen, und ein in der Mitte der Metallblume angebrachter sich beständig drehender Zylinder wird fein verteilten Rosenblüt austreuen und die an die Blume herantretenden Besucher parfümieren.

— Napoleon I. in übler Laune. Am 18. Juni 1813 empfing der erste Napoleon in Dresden den österreichischen Minister Metternich, um mit diesem die Geschichte Europas zu beraten. Bei dieser Unterredung kamte sein Zorn manchmal keine Grenzen, und verfiel sich der Despot bis zu der Abscheulichkeit: „Ich, ich stude auf das Dasein von 200 000 Menschen!“ wobei er wütend seinen Fuß auf den Boden schleuderte. Als er eine Rekognosizierung in der Sächsischen Schweiz unternahm, wurde ihm auch der Sonnenstein gezeigt, und zwar mit dem Bemerkten, daß in den darauf stehenden Gebäuden sich eine Irrenanstalt befände. „Was?“ rief da Napoleon aus. „Für jenes Schloß verlangen Sie Schömmung, weil dort ein Irrenhaus ist? Jagt die Narren fort! Würde ich diese Höhe nicht besetzen, so wäre es an der Zeit, mir unter der Gesellschaft, die jenes Schloß bewohnt, eine Zelle anzuweisen zu lassen.“ Ueberhaupt befand sich der Kaiser nach dem für ihn so unglücklich verlaufenen russischen Feldzuge nie wieder in guter Stimmung, und nach dem Verfall der 1816 erschienenen Schrift „Napoleons Feldzug in Sachsen“, dem sächsischen Obersten v. Döbeln waren im Napoleonischen Hauptquartier so pöbelhafte Ausdrücke und Schimpfwörter als zum guten Ton gehörig gang und gäbe geworden, daß sich jeder gebildete Mensch ihres Gebrauchs hätte schämen müssen. Als am 8. Mai 1813 eine Abordnung des Dresdener Stadtrates dem Kaiser empfing, begrüßte dieser sie mit den freundlichen Worten: „Nur euren König habt ihr die Schömmung eurer Stadt zu danken! Ich weiß wohl, welches Entzücken ihr an den Tag gelegt, als der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in eure Mauern einzogen! Auf den Straßen sieht man noch den Mist der Blumen, die eure Töchter meinen Feinden gestreut haben. Jetzt schaff Brot, Fleisch und Wein!“ — Sehr schlecht behandelte Napoleon den Obersten Carion de Nizas, einen mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückten Offizier, der sich als Kommandant von Gera geweiht hatte, sich an den Schändlichkeiten zu beteiligen, die den Untergang des sächsischen Heeres herbeiführten halfen. Napoleon ließ ihn nach Dresden kommen und sagte ihm hier die größten Beschimpfungen darüber daß er den „Brigant Litzow“ an seinem Tische bewirte hätte, statt ihn gefangen nehmen und erschließen zu lassen. Als der Oberst sich rechtfertigen wollte, riß ihm der Kaiser in höchster Wut die Epauletten von den Schultern und brüllte ihn an er möge sich zum Teufel scheeren! — Lombroso führt die oft grundlosen Zornesausbrüche mit darauf zurück, daß Napoleon Epileptiker gewesen sei und an einer großen Ueberreizung der Nerven gelitten habe, mit der übrigens zeitweilig auch eine merkwürdige Stumpfheit verbunden gewesen sei. Letzteres hat sich namentlich in manchem kritischen Augenblick gezeigt.

— Geographische Ortsnamen werden meist richtig geschrieben, aber falsch aufgeführt und ausgesprochen. So bedeutet die Endung „ort“ in Namen von Orten an der Seeküste nicht Ort, sondern Dört, d. h. Spitze, so z. B. Schwarzort, Brühlort, die bereits lange, ehe sie bewohnte Ortschaften wurden, diesen Namen führten. Zu den Ortsnamen, über deren Herkunft und Schreibweise keine Einigkeit herrscht, gehört auch der Name des nordlichsten Ortes in Deutschland, der einen Doppelnamen führt, Immerstatt oder Immerjatt. Der Königsberger, litauische, in der Nähe von Immerjatt geborene Professor Rhesa jützte noch von Immerjatt (und so muß der Name nach Analogie der anderen dort vorkommenden Ansätze, Behsaat, Truchsaat auch eigentlich geschrieben werden), dem sandigen, üben Grenzorte:

Zu Immerjatt am Baltenstrand  
Raucht früh und spät die Welle,  
Da grünt kein Baum auf dem Sand,  
Kein Wäldlein an der Muelle,  
Und immer, immer wächst die Saat,  
Wer hier auch ackert früh und spät,  
Der Nachgallens Lieder  
Tönt Buich und Wald nicht wider.“

Der Name Immerstatt soll unter Friedrich Wilhelm III. entstanden sein. Der Posthalter Mellien war mit Recht mit der verballhornten Ortsbezeichnung „Immerstatt“ unzufrieden und als der König, der damals in Memel weilte, bei ihm einkehrte, bat er: „Ich bin immer satt und bitte meine Bekömmung doch lieber so zu nennen.“ In der Tat führt noch jetzt die Post den Namen Immerjatt. Auf den meisten Landkarten aber heißt der nordlichste Ort Deutschlands Immerstatt, was entschieden durch eine Verkürzung der im Letztlichen sehr häufigen Endsilbe sath fälschlich entstanden ist und zu vielem Aergernis für die Einwohner gedient hat.

— Die Beteiligung des Vatikans an der Weltausstellung in St. Louis 1904 soll nach den neuesten amerikanischen Nachrichten doch gesichert sein. Bekanntlich hat der verstorbene Papst Leo XIII. seine Zustimmung gegeben, daß die Geschenke, die er zu seinem Jubiläum erhielt, in St. Louis ausgestellt würden. Sie sollten dort das Gegenstück bilden zu den Jubiläumsgeschenken der Königin Victoria von England. Derselbe Dampfer, welcher die Jubiläumsgeschenke von London abholte, sollte auf der Fahrt nach Amerika den italienischen Hafen Civitavecchia anlaufen und auch die Papstgeschenke an Bord nehmen. Durch den Tod Leos XIII. ist die Angelegenheit ins Stocken gekommen. Es soll indes den Bemühungen der amerikanischen Ausstellungs-Kommissionäre gelungen sein, auch Papst Pius X. dafür zu gewinnen, daß er die Erlaubnis zur Ausstellung der Jubiläumsgeschenke seines Vorgängers gibt. Ebenso wird es möglich werden, aus der vatikanischen Bibliothek eine Anzahl höchst interessanter Werke und Karten, die sich auf die Entdeckung Amerikas und die Entwicklung der Vereinigten Staaten beziehen, für die Ausstellung geliehen zu erhalten.

— Drahtlose Telegraphie auf See.) Die Verwendung der drahtlosen Telegraphie im Dienste der Schifffahrt macht bedeutende Fortschritte. In immer größeren Entfernungen werden auf drahtlosen Wege Telegramme abgesandt und empfangen. Dem Lloyd-Schnelldampfer Kaiser Wilhelm II. glückte es bereits, auf eine Entfernung von 265 Seemeilen Depeschen an Land zu senden und von dort zu empfangen. Doch hat der Marconitelegraphenbeamte auf Bord mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil auf Witterungsverhältnissen, zum Teil aber auch auf Störungen durch fremde Stationen beruhen. Ein Bericht des Beamten von der letzten Reise des Dampfers Kaiser Wilhelm II. macht über gelungene und verfehlte telegraphische Versuche nähere Mitteilungen, die wir in folgendem wiedergeben. Der Beamte schreibt: Bei der Abfahrt von Bremerhaven am 11. August waren wir mit Station Lodballe nur eine Stunde in Verbindung, da wir fortwährend durch fremde Stationen gestört wurden. Mit Station Borkum waren wir zwei Stunden in Verbindung. Mit North Foreland (an der Küste von Kent) wurde ein Diensttelegramm gewechselt. Mit Niton (an der Südküste der Insel Wight) waren wir bis zur Ankunft in Cherbourg in Verbindung. Mit Lisard (südlichste Spitze von England beim Ausgang aus dem Kanal) waren wir vier Stunden in Verbindung. Als wir diese abtraten, meldete sich der französische Dampfer La Touraine, mit welchem wir eine halbe Stunde in Verbindung blieben. Am 13. und 14. August waren wir mit dem englischen Dampfer Lucania gegen zwei Stunden in Verbindung. Mit Sagaponal und Babylon (Küstenpunkte in der Nähe von Newyork) waren wir drei Stunden in Verbindung. Die Rückreise des Dampfers wurde am 25. August angetreten; auf dieser wurden folgende Versuche gemacht: man wollte zuerst mit dem einkommenden Schnelldampfer Kaiser Wilhelm der Große in Verbindung treten, was aber wegen einer gleichzeitig stattfindenden internationalen Segeljachtregatta nicht möglich war. Die

Verbindung mit Sagaponal mußte wegen fortwährend eintreffender fremder Zeichen nach einer halben Stunde wieder aufgegeben werden. Nantucket (Insel an der nordamerikanischen Küste) konnte wegen leistung atmosphärischer Elektrizität nicht angerufen werden. Am 28. August waren wir mit Schnelldampfer Kronprinz Wilhelm zwei und eine halbe Stunde in guter Verbindung. Mit North Foreland wurde ein Diensttelegramm gewechselt. Mit Borkum waren wir eine und eine halbe Stunde in Verbindung. Von der Lodballe in Bremerhaven erhielten wir am 1. September um 6 Uhr morgens die erste Antwort. Die Verbindung wurde, während das Schiff auf der Reede vor Anker lag, aufrecht erhalten. Uebri-gens wird die Gelegenheit, drahtlose Telegramme an Land zu senden, von den Passagieren eifrigst benutzt. Das erdelte am deutlichsten aus der Tatsache, daß die Einnahmen aus der drahtlosen Telegraphie, je nachdem die Dampfer besetzt sind, 600 bis über 1000 Mark pro Reise betragen.

### Das Tagewort Pius' X.

Pius X. steht sehr früh auf. Wenn sich der junge Sili, der Kammerdiener — etwas nach 5 Uhr — in das Schlafzimmer des Papstes begibt, findet er diesen fast immer schon im Sessel sitzend, mit der Lesung des Breviers beschäftigt. Nach 6 Uhr zelebriert der Papst die heilige Messe in dem kleinen, am zweiten Tage nach seiner Einsetzung ins Pontifikat improvisierten Datorium. Die kleine Kapelle ist rasch beschriebet: Dem Fenster gegenüber ist ein hölzerner Altar errichtet, über dem sich ein an der Wand befestigtes eisenbeschlagenes Kreuz befindet. Aus drei Bronzelenkern stehen von den Seiten eines schwebenden, aus Holz geschnittenen und verguldeten Reliquienschrines. Der Altar ruht auf dem Teppich, der fast bis in die Mitte des Gemaches geht; zur Rechten gewahren wir ein Seitenmischchen, links einen Beischemel und einen vergoldeten Sessel. Von der Decke herab hängt ein prächtiger Glaskronleuchter aus Murano. Die Ausstatung der Privatkapelle ist in ihrer Gesamtheit einfach, aber würdig.

Pius X. hat noch jeden Tag nach der Thronbesteigung die h. Messe zelebriert. Man dachte zwar, daß er am Tage nach seiner Wahl eine Ausnahme machen würde, da noch nichts für eine Hauptkapelle vorgehen war, aber der h. Vater gab zu verstehen, daß er sehr wohl als Papst das h. Messopfer ebendort darbringen könne, wo er es die Tage zuvor als Kardinal zu tun pflegte. Er ließ sich in die Pinakothek begleiten und verrichtete dort seine Andacht an einem neuen Altare, die vorher für das Konklave dorthin geschafft worden waren.

Die Messe Pius X. bei der in der Regel sein Geheimsekretär als Sakristan fungiert, dauert ungefähr eine halbe Stunde. Nach Ablegung der Kirchengewänder kniet der Papst am Beischemel nieder und spricht das Dankgebet. Dann begibt sich der h. Vater zum Frühstück, das, wie schon früher erwähnt, aus einer Tasse Kaffee, geröstetem Brot, Butter und Marmelade besteht.

Ist die Hitze in den Morgenstunden nicht zu drückend, dann begibt sich Pius X. in den vatikanischen Garten, macht einen längeren Spaziergang in den hübschen schattigen Laubgängen des Parkes, bewundert die blühenden Gartenbeete mit ihren unzähligen verschiedenen Pflanzen und unterhält sich dabei mit dem geistlichen, geheimen dienstituenden Kammerer und dem Gentes der Nobelpolizei. Regelmäßig wird die in einer Ecke des Gartens befindliche Nachbildung der Lourdesgrotte besucht. Nach dem Morgen-spaziergang, der nie über eine Stunde dauert, kehrt der Papst in seine Privatgemächer zu den Geschäften zurück.

In seinem Arbeitskabinett horrt die tägliche, immer sehr umfangreiche Korrespondenz der Erledigung. Ihr widmet der h. Vater stets eine bestimmte Zeit, dann empfängt er den Bericht verschiedener Kongregationen. Pius X. duldet absolut keine Nachlässigkeit, er ist ein abgesetzter Feind von Ordnungsmangel, Unregelmäßigkeit und Unpünktlichkeit. Durchaus praktisch angelegt, überhört er bei seiner Beobachtungsgabe nicht die geringste Kleinigkeit.

Nun meldet sich Mgr. Merry del Val, der stellvertretende Staatssekretär, zum Vortrag und berichtet Er. Heiligkeit über die etwa zwischen dem h. Stuhle und den fremden Regierungen schwebenden Angelegenheiten. Alsdann beginnen die öffentlichen oder Privatempfangs der hohen Prälaten oder angelegener Personen aus dem Vatikan, die durch den Maestro di Camera Mgr. Biletti in das päpstliche Gemach eingeführt werden. Gewisse Tage in der Woche oder auch des Monats sind für die Audienzen des Ober-hofmeisters Mgr. Cagiano de Azzevedo, für die Kardinal-, Präseken und Sekretäre der verschiedenen Kongregationen, sowie für die sonstigen hohen Würdenträger festgesetzt. Am meisten ermüden wohl den Papst die Sonderempfangs, die er so zahlreich erteilt. Audienzen von Bischöfen, Äbten, Prälaten, Gesandten und Vertretern in- und ausländischer Korporationen sind an der Tagesordnung. Michallen bespricht er sich eingehend, hört ihre Angelegenheiten an und erteilt seinen Bescheid. Die Heiligkeit Pius X. hat überbereits die Herzen aller erobert. Welch ein Ausdruck der Freude in dem Antlitz aller nach einer solchen Audienz! Kürzlich verweilte ein alter Prälat aus Oberitalien, der aus der Audienz kam, einen Augenblick im Zimmer der Senfentträger, um der Sitte gemäß dort sein violettes Mäntelchen wieder abzulegen. Während sein Diener ihm dabei behilflich war, zeigte der Prälat eine solche Gemütsbewegung, daß er seine Tränen nicht mehr zurückdrängen konnte. Darüber befragt, gab der ehrwürdige Monsignore zur Antwort: Wenn du das Glück gehabt hättest, mit Pius X. zu sprechen, würdest du gleich mir so ergriffen sein.

Kurz nach 1 Uhr speist der Papst zu Mittag. Zu seinem geheimen Vorkünder hat er nach allem Brauch den ihm für die Zeit des Konklaves zugewiesenen Ehrenkavaler Namens Cavazzi ernannt. Dem überaus einfachen Mahl hält der Papst in seinem Schlafzimmer eine kurze Siesta, die nie den Zeitraum einer Stunde übersteigt. Dann betet er sein Brevier weiter und nimmt seine sonstigen Beschäftigungen wieder auf.

Um 6 Uhr Nachmittags begibt er sich in Begleitung des Don Pescini, eines intelligenten jungen Priesters, der den Mgr. Bressan in dessen Abwesenheit vertritt, sowie des Dekans des Palastinieri auf den Loggiengang des dritten Stockwerkes, wofolbt ein unbekannter Künstler die Hände mit großen geographischen Karten aus damaliger Zeit schmückte, und Mantovani, Galli und Consoni die Decke mit Ornamenten und Darstellungen aus dem Pontifikate Pius IX. verzieren. In der Regel erwarten den Papst, sobald er die Loggia betritt, ungefähr 20 Personen, angelegene Italiener oder Fremde, die nach Rom kamen, um dem h. Vater den Ring küssen zu dürfen. Er unterhält sich währenddessen einige Zeit mit jedem einzelnen.

Nach der Audienz verbleibt der h. Vater mit seinem Geheimsekretär allein, Entweder werden die Gangtüren geschlossen, oder sie bleiben geöffnet, um mehr Luft zu erzielen; aber dann wird jeder Ausgang mit einem Gendarmeposten besetzt, der niemand einläßt. Dann geht der Papst auf und ab und unterhält sich mit seinem Begleiter. Häufig weilen dann wohl seine Gedanken in dem schönen Benebig, oder aber er bewundert die Frescogemälde und den Schmuck der Wände, wohl auch wirft er manchmal einen Blick auf Rom und die Hügel des Latiums.

Der Spaziergang ist zu Ende und der Papst kehrt wieder in seine beschiedene, provisorische Wohnung zurück, wo er seine unterbrochene Arbeit von neuem aufnimmt.

Gegen 9 Uhr speist Pius X. zu Nacht. Nach einer halben Stunde liest er sein Brevier zu Ende, und gelegentlich nimmt er das eine oder andere der Tagesblätter zur Hand, die in einem besonderen Gefäße seines Arbeitstisches liegen. Um 10einhalb Uhr begibt sich der heilige Vater zur Ruhe. (Gdm. Bztg.)

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148 000 Artikel und Verweisungen auf über 18 240 Seiten Text mit mehr als 11 000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationsplatten (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20

